023494/EU XXIII.GP
Eingelangt am 31/10/07

KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN

Brüssel, den 31.10.2007
KOM(2007) 666 endgültig

MITTEILUNG DER KOMMISSION

Das Produktivitätswachstum steigern: Kernaussagen des Europäischen Berichts über die Wettbewerbsfähigkeit 2007

{SEK(2007)1444}

MITTEILUNG DER KOMMISSION

Das Produktivitätswachstum steigern: Kernaussagen des Europäischen Berichts über die Wettbewerbsfähigkeit 2007

1. EINLEITUNG

In der vorliegenden Mitteilung werden die Kernaussagen des Europäischen Berichts über die Wettbewerbsfähigkeit 2007[1] vorgestellt. Ihr Hauptaugenmerk gilt der Produktivität, dem Hauptfaktor für Wettbewerbsfähigkeit und Wohlstand auf lange Sicht.

Im Jahr 2006 wurde der Wettbewerbsfähigkeitsbericht umgestaltet, um der mikroökonomischen Säule der Lissabon-Strategie eine solide analytische Grundlage zu bieten, er geht jedoch weiterhin auch auf spezifische Wettbewerbsaspekte der europäischen Industrie ein.

Der diesjährige Bericht behandelt zunächst eine Reihe neuerer Entwicklungen bei Wachstum, Produktivität und Beschäftigung auf EU-Ebene und in den wichtigsten Wirtschaftssektoren, bevor er die mikroökonomischen Reformen der Agenda für Wachstum und Beschäftigung unter dem Blickwinkel ihres Potenzials zur Produktivitätssteigerung analysiert und sich insbesondere mit Qualifikationen als Wettbewerbsfaktor beschäftigt. Der Bericht enthält eine Bewertung der relativen Stärken und Schwächen der Wirtschaftszweige in Europa und einen Ausblick auf die Zukunft des europäischen Verarbeitenden Gewerbes, um so die Entwicklungen und Herausforderungen, die sich abzeichnen, in einen Zusammenhang zu stellen und zu überprüfen, ob die bestehenden politischen Konzepte ihnen gerecht werden. Die Analyse dieses Berichts wird durch eine verbesserte Datenlage (längere Zeitreihen, Veröffentlichung des ersten Datensätze des EU-KLEMS-Projekts[2]) gestützt, die neue Erkenntnisse ermöglicht hat.

2. WETTBEWERBSFÄHIGKEIT INSGESAMT

Erstarken der europäischen Wirtschaft auf breiter Front

Die Wirtschaft in Europa erholt sich stärker, als man noch letztes Jahr erwartet hatte: Das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) der EU stieg 2006 um 3,0 % - die höchste Wachstumsrate seit 2000. Diese Verbesserung beruht auf einem gleichzeitigen Anziehen von Produktivitäts- und Beschäftigungswachstum. Das gestiegene Produktivitätswachstum wird von einem stärkeren Wachstum der totalen Faktorproduktivität (TFP) getragen (siehe Kasten).

---

1 Arbeitspapier der Kommissionsdienststellen SEK(2007), Europäischer Bericht über die Wettbewerbsfähigkeit 2007.

2 Das EU-KLEMS-Forschungsprojekt für eine Datenbank mit Wachstums- und Produktivitätsrechnungen dient dazu, eine Datenbank über seit 1970 ergriffene Fördermaßnahmen für Wirtschaftswachstum, Produktivität, Beschäftigung, Kapitalbildung und Technologiewandel in der Industrie für alle EU-Mitgliedstaaten einzurichten.

Diese positive Entwicklung ist fast überall zu beobachten: Beinahe alle neuen Mitgliedstaaten und Mitgliedstaaten mit relativ geringem Pro-Kopf-BIP und niedriger Produktivität holen bei Wirtschaftswachstum und Produktivitätssteigerung auf. Es zeichnet sich ab, dass immer mehr Branchen von diesem Trend erfasst werden. Insbesondere dem Dienstleistungssektor fällt angesichts seiner großen Bedeutung für die Gesamtwirtschaft eine wichtige Rolle für das Wachstum des BIP in der EU zu. Sämtliche Branchen des verarbeitenden Gewerbes (mit Ausnahme der Tabakwirtschaft) sind 2006 deutlich rascher gewachsen, als in den vorangegangenen fünf Jahren und haben so zum Anstieg des EU-Wachstums insgesamt beigetragen.

Das Produktivitätsgefälle zwischen EU und USA beginnt, abzunehmen, …

Anhand der Daten über die Entwicklung der europäischen Wirtschaft, im Vergleich zu den USA, die als Maßstab für die Grenzproduktivität dienen, lässt sich bestätigen, dass der Abstand zu den USA 2006 bei der Arbeitsproduktivität geschrumpft ist, nachdem er sich in den letzten zehn Jahren beständig vergrößert hatte. Dies ist nicht zuletzt deswegen von Bedeutung, weil jüngere, allerdings nur das Verarbeitende Gewerbe[3] betreffende Daten bestätigen, dass sich diese Entwicklung im ersten Halbjahr 2007 fortgesetzt hat.

Bewertet man diese ermutigende Entwicklung, darf man allerdings nicht aus den Augen verlieren, dass in den USA die Arbeitsproduktivität ausgedrückt als BIP je Beschäftigter um etwa 39 % und ausgedrückt als BIP pro Arbeitsstunde um rund 26 % (2005) höher ist als in der EU. Analysen zeigen, dass dies hauptsächlich auf Unterschiede bei der totalen Faktorproduktivität (siehe Kasten) und in zweiter Linie auf die Qualität der Humanressourcen[4] zurückzuführen ist. Zudem scheint diese Annäherung zu einem großen Teil auf zyklische Faktoren, einschließlich einer Abschwächung des Produktivitätswachstums in den USA im Jahr 2006zurückzuführen zu sein.

Sektorale Daten können einen Vergleich der Produktivitätsentwicklung zwischen der EU und den USA noch besser verdeutlichen. So bestätigen sie beispielsweise, dass das schwächere Wachstum der Arbeitsproduktivität in der EU-Wirtschaft während des letzten Jahrzehnts überwiegend dadurch verursacht wurde, dass die aggregierte Leistung der einzelnen Sektoren in der EU geringer ausfällt, und nicht durch die sektorale Zusammensetzung der Wirtschaft (Industriemix), die in der EU eher etwas günstiger wäre. In der Wachstumsdifferenz zwischen der EU und den USA spiegelt sich insbesondere das schwache Abschneiden des Dienstleistungssektors in der EU, vor allem des Einzel- und Großhandels sowie der Finanz- und Unternehmensdienstleistungen, wider.

Kasten: Die Rolle der totalen Faktorproduktivität

Die totale Faktorproduktivität stellt den Hauptgrund für das Produktivitätsgefälle zwischen den USA und den EU dar. Sie ist der Teil des Produktivitätswachstums, der von immateriellen Faktoren wie dem technischen Fortschritt oder organisatorischer Innovation erzeugt und nicht durch gesteigerten Einsatz beispielsweise von Kapital erzielt wird. Dies macht die totale Faktorproduktivität zum umfassendsten Maß für den Effizienzgrad einer

[3] Das Verarbeitende Gewerbe und die Gesamtwirtschaft zeigen äußerst ähnliche, ja sogar synchrone Muster beim Produktivitätswachstum, selbst wenn Ersteres in der Regel höhere Produktivitätszuwächse aufweist.

[4] Allerdings wird in der EU mehr Kapital je Beschäftigter eingesetzt, was den Abstand bei der Arbeitsproduktivität zu den USA verringert.

Volkswirtschaft.

Auf sektoraler Ebene deutet eine Analyse der strukturellen Verflechtungen der wichtigsten Leistungsindikatoren darauf hin, dass ein Anstieg der totalen Faktorproduktivität den Hauptimpuls für die sektorbezogene Leistung darstellt, gleichgültig ob sie als Wertschöpfungszuwachs, Arbeitsproduktivität, internationaler Handel, ausländische Direktinvestitionen oder Beschäftigungswachstum dargestellt wird.

Die politischen Maßnahmen mit der stärksten Wirkung auf das Wachstum der totalen Faktorproduktivität sind jene, die darauf abstellen, den technischen Fortschritt, die Innovation, die Investitionen in FuE, den Einsatz der IKT, den Wettbewerb und die Reform der Produktmärkte zu fördern. Solche politischen Maßnahmen sind das Herzstück der mikroökonomischen Säule der Lissabon-Strategie, was darauf hindeutet, dass der eingeschlagene Reformprozess erheblich dazu beitragen kann, den Anstieg der totalen Faktorproduktivität und das Wirtschaftswachstum zu verstärken.

… wobei es Anzeichen dafür gibt, dass die günstige Konjunktur nicht der einzige Grund ist.

Die Zunahme des Produktivitätsgefälles zwischen EU und USA in den vergangenen zehn Jahren hatte zwar strukturelle Ursachen, es ist jedoch noch zu früh, um beurteilen zu können, ob die jüngste Abnahme dieses Gefälles die Folge rein konjunktureller Entwicklungen oder der Vorbote eines neuen Musters ist.

Analysen der Kommissionsdienststellen[5] deuten darauf hin, dass der Aufschwung zwar im Wesentlichen konjunkturelle Ursachen hat, er aber auch auf einer strukturellen Komponente beruht, die sich auf die strukturpolitischen Reformen zurückführen lässt, die von den EU-Mitgliedstaaten insbesondere auf dem Arbeitsmarkt durchgeführt worden sind. Sektorale Produktivitätssteigerungen, wie sie in den netzgebundenen Wirtschaftszweigen zu beobachten sind, und die Erhöhung des Qualifikationsniveaus der Arbeitskräfte würden für eine solche Annahme sprechen. Solche strukturellen Produktivitätssteigerungen dürften sich künftig noch deutlicher bemerkbar machen, wenn die jüngst ergriffenen Reformmaßnahmen - insbesondere jene, die durch die neu aufgelegte Strategie von Lissabon angestoßen wurden – immer besser greifen.

3. MOTOREN DER WETTBEWERBSFÄHIGKEIT

Produktivität und die mikroökonomische Säule der Agenda von Lissabon

Die Aussichten auf langfristiges Wirtschaftswachstum durch eine Steigerung des Produktivitätswachstums zu verbessern, ist eines der grundlegenden Ziele der erneuerten Lissabon-Strategie und stellt zudem eine wichtige Reaktion auf die Globalisierung, das Altern der Bevölkerung, das rasante Tempo des technischen Fortschritts und die dringliche Bekämpfung des Klimawandels dar. Die Lissabon-Strategie umfasst in ihrer mikroökonomischen Säule zahlreiche Politikfelder, die für eine Produktivitätssteigerung überaus wichtig sind:

---

[5] Siehe *EU Economy Review 2007* und die damit zusammenhängende Mitteilung „*Moving Europe's productivity frontier*“, die in Kürze veröffentlicht wird.

– Eine Erhöhung der Investitionen in Forschung und Entwicklung kann die Produktivität deutlich steigen lassen, vor allem wenn alle Teile des Wissensdreiecks (FuE, Innovation sowie Aus- und Weiterbildung) gut miteinander vernetzt sind, auch was den wissenschaftlichen Nachwuchs angeht.

– IKT-Investitionen zahlen sich durch hohe Produktivitätssteigerungen aus, sofern sie mit den entsprechenden organisatorischen Veränderungen und Investitionen in die Qualifikation der Mitarbeiter einhergehen.

– Mehr Wettbewerb auf offenen Märkten, der in einem sinnvollen Rechtsrahmen geregelt ist, macht sich positiv bei Produktivität und Beschäftigung bemerkbar, weil die (statische) Allokationseffizienz, die (auf Arbeitsorganisation bezogene) Produktionseffizienz und die (auf innovative Produkte und Prozesse bezogene) dynamische Effizienz gesteigert werden. Die Auswirkungen des Wettbewerbs auf die Innovation sind allerdings weniger eindeutig, da sie davon abhängen, wie der Markt strukturiert ist und wie weit die Marktteilnehmer vom Stand des technisch Machbaren („Technologiegrenze“) entfernt sind. Besonders für jene Länder und Wirtschaftszweige, die der Technologiegrenze nahe sind, ist Wettbewerb außerordentlich wichtig, um ihren Vorsprung zu erhalten.

– Die Förderung des Unternehmergeistes durch Erleichterungen bei Gründung und Aufbau eines Unternehmens sowie die Verbesserung der Rahmenbedingungen, damit KMU sich das Potenzial des Binnenmarktes zunutze machen können, ermöglichen es, neue Ideen in Wertschöpfungsprodukte und -dienstleistungen umzusetzen und diese dann international handeln, was sich besonders positiv auf die Produktivität auswirkt.

– Deutliche Steigerungen von Produktion und Konsum lassen sich auch durch die Reduzierung jener Kosten erzielen, die durch unnötige Vorschriften wie unverhältnismäßig umfangreiche verwaltungstechnische Auflagen verursacht werden, so dass freiwerdende Ressourcen für produktivere Zwecke eingesetzt werden können. Vor allem KMU werden solche Maßnahmen zugute kommen, da derartige Gemeinkosten einen höheren Anteil ihrer Gesamtkosten ausmachen.

– Der Abbau körperschaftsteuerlicher Hindernisse und damit verbundener Befolgungskosten und die Erleichterung einer Umstrukturierung von Unternehmensgruppen sind dem Funktionieren des Binnenmarktes förderlich. Die Einführung einer gemeinsamen konsolidierten Körperschaftsteuer-Bemessungsgrundlage (GKKB) würde sich auch positiv auf das EU-BIP auswirken.

Das Erfordernis einer rascheren Anpassung an die Gegebenheiten macht die Einrichtung von Mechanismen notwendig, die den Wechsel von einem Arbeitsplatz zum anderen erleichtern. Der EU-Kohäsionspolitik kommt in diesem Zusammenhang ganz generell eine wichtige Rolle zu, weil sie zu einem besseren Funktionieren des Binnenmarktes beiträgt und Steigerungen von Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit in jenen Ländern und Regionen fördert, die einen Entwicklungsrückstand aufweisen oder von industriellen Umstrukturierungen betroffen sind.

Betrachtet man die Reformen, die die Mitgliedstaaten in jüngster Zeit auf den Produkt- und Dienstleistungsmärkten sowie zur Verbesserung ihrer Rechtsetzung und in der KMU-Politik ergriffen haben, erkennt man, dass allgemein erhebliche Fortschritte in den betreffenden Bereichen erzielt wurden, obwohl noch weiterer Handlungsbedarf besteht. Diese Fortschritte kommen in den Daten zur Messung der Wirtschaftskraft noch nicht in vollem Umfang zum Tragen.

Koordinierungsfragen

Die Lenkung der nationalen Reformpolitik in der EU stellt einen wichtigen Faktor der Wachstums- und Beschäftigungsstrategie dar. Die Koordinierung der Wirtschaftsreformen der einzelnen Mitgliedstaaten kann aus mehreren Gründen einen Zusatznutzen bergen. Zum einen können die Länder voneinander lernen, zum anderen können gemeinsame Bemühungen, die koordiniert werden, den Reformwillen erhöhen und nationale Reformwiderstände überwinden. Am wichtigsten ist jedoch, dass eine koordinierte Umsetzung Vorteile mit sich bringt, die ausgeblieben wären, wenn jeder Mitgliedstaat die Reformen im Alleingang durchgeführt hätte.

Die im Bericht dargelegte empirische Analyse der internationalen Auswirkungen der nationalen Reformprogramme bestätigt, dass ein koordiniertes Handeln in vielen Fällen deutlich stärkere positive Wirkungen erzeugt, als ein isoliertes Handeln der Mitgliedstaaten. So würde der potenzielle BIP-Anstieg, der sich ergibt, wenn die Mitgliedstaaten ihre Ziele bei der FuE-Intensität erreichen, etwa zur Hälfte durch Wissensübertragung über die Grenzen hinweg erzeugt.

Weitere Nutzeffekte sind darauf zurückzuführen, dass sich die politischen Maßnahmen untereinander ergänzen. Eine Verbesserung der Qualifikation und Intensivierung der FuE lässt zum Beispiel die Löhne und Gehälter steigen, was wiederum die Erwerbsquoten erhöhen dürfte. Ferner entfaltet die Reduzierung von Verwaltungslasten durch niedrigere Mehrkosten starke Synergien mit dem Beschäftigungsziel, indem es zur Senkung der gleichgewichtigen Arbeitslosigkeit beiträgt.

Freier Handel und Produktivität gehen Hand in Hand

Die zunehmende Öffnung der Märkte (Handelsvolumen im Verhältnis zum BIP) und die wachsenden ausländischen Direktinvestitionen zeigen, wie sehr sich das Tempo der Globalisierung beschleunigt. Während sich die Marktanteile weltweit in der Regel zugunsten der Schwellenländer verlagert haben, gelang es den EU-27, sich relativ gut zu behaupten. Zwischen 1996 und 2005 sank der Anteil der EU-27 an den Ausfuhren weltweit von 23,3 % auf 22,0 %, der US-Anteil ging von 19,1 % auf 15,2 % zurück und der Anteil Japans verringerte sich von 13,7 % auf 10,5 %[6].[7]

Beim Handel mit Dienstleistungen schnitt die EU ermutigend ab: Das Wachstum der Dienstleistungsexporte der EU-15[8] hat sich zwischen 1996 und 2005 mehr als verdoppelt, während der Importanstieg schwächer ausfiel. Im Ergebnis konnten die EU-15 damit ihren Dienstleistungsbilanzüberschuss in neun Jahren nahezu vervierfachen. In den Vereinigten Staaten sank der Saldo der Dienstleistungsbilanz im gleichen Zeitraum um 26 % auf 50 Mrd. EUR (die Dienstleistungsbilanz der EU-25 wies 2005 einen Saldo von 56,9 Mrd.

---

6 Ohne innergemeinschaftlichen Handel. „Weltweit“ bezeichnet ein Aggregat von Ländern, auf die 86 % aller Ausfuhren weltweit entfallen. (Die zeitliche Vergleichbarkeit der Prozentzahlen soll gewährleistet werden, indem die Gruppe der meldenden Länder unverändert bleibt.)

7 Werden diese Ergebnisse isoliert betrachtet, könnte man sie überinterpretieren, d. h. der Verlust von Exportmarktanteilen könnte auf eine Schwächung der Wettbewerbsfähigkeit schließen lassen, obwohl möglicherweise andere Faktoren (wie ein höheres Wachstum oder ein gestiegener Konsum) eine Rolle spielen.

8 Für die EU-27 bzw. die EU-25 liegen keine Daten über den Handel mit Dienstleistungen seit 1996 vor.

EUR aus). Japan verzeichnete im Gegensatz dazu 2003 ein Dienstleistungsbilanzdefizit von 30 Mrd. EUR.

Allzu häufig wird Globalisierung mit dem Abbau von Arbeitsplätzen in jenen Sektoren verbunden, die unter Druck geraten. Die entstehenden sozialen Kosten und die Ängste sind real und erfordern eine angemessene politische Reaktion. Sie dürfen jedoch nicht dazu führen, dass die erheblichen positiven Effekte, die die Marktöffnung und Einbindung in die Weltmärkte auf die Wirtschaftsleistung eines Landes haben, nicht mehr wahrgenommen werden. Im Bericht wird der positive Zusammenhang zwischen aggregierter Produktivität und Globalisierung dargelegt, wobei die Liberalisierung des Handels als Ersatzindikator dient, und es werden die empirisch gewonnenen Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen Produktivität und Globalisierung zusammengefasst.

Die ursächlichen Zusammenhänge liegen nicht immer auf der Hand. Ein schärferer Einfuhrwettbewerb kurbelt die Produktivität an, was die Wettbewerbsfähigkeit stärkt und die Ausfuhren erhöht. Dies bringt wiederum weitere Effizienzsteigerungen mit sich. Die im Bericht vorgestellten empirischen Arbeiten belegen eindeutig, wie stabil dieser Zusammenhang ist. Daran wird erkennbar, wie stark die Mechanismen sind, die hier wirken: Spezialisierung, Größenvorteile, Ausscheiden weniger effizienter Unternehmen und größere Fähigkeit zur Einführung fortschrittlicher Technik und Übernahme neuer, in anderen Teilen der Welt entwickelter Ideen. All diese Faktoren zusammengenommen lassen erkennen, dass die Marktöffnung eine wichtige Rolle für die Erhöhung des Produktivitätswachstums spielen kann. So zeigt die empirische Analyse, dass eine einprozentige Öffnung einer Volkswirtschaft (gemessen am Verhältnis von Einfuhren zu Wertschöpfung) im Folgejahr durchschnittlich zu einem Anstieg der Arbeitsproduktivität von 0,6 % führt. Aus diesen Ergebnissen lässt sich ableiten, dass sowohl der dank des optimierten Binnenmarktes gestiegene innergemeinschaftliche Handel als auch eine ehrgeizige, nach außen gerichtete Politik (z. B. der Abschluss der Doha-Entwicklungsagenda, die neue Generation bilateraler Freihandelsabkommen, die Neuausrichtung der Handelsbeziehungen mit China, die für mehr Gleichgewicht sorgen soll, der Abbau von Hindernissen für EU-Exporte und eine konsequentere Marktzugangsstrategie) durchaus einen erheblichen Beitrag zum Produktivitätswachstum in der EU leisten können. Es ist jedoch zu beachten, dass eine Marktöffnung nur in jenen Volkswirtschaften ihren vollen Nutzen entfalten kann, die imstande sind, Produktionsfaktoren rasch von einem Unternehmen zum anderen sowie von Wirtschaftszweigen im Abschwung zu Wirtschaftszweigen im Aufschwung zu übertragen. Dies ist auch eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass die schwierigen Anpassungen bewältigt werden können, die von bestimmten Sektoren und Regionen geleistet werden müssen und die gravierende Folgen für die öffentliche Akzeptanz der Globalisierung haben. Darüber hinaus hängt es entscheidend vom internationalen Schutz der Rechte am geistigen Eigentum ab, ob der Nutzen einer Handelsliberalisierung voll zum Tragen kommen kann.

Bessere Qualifikationen als Faktor der Wettbewerbsfähigkeit

Qualifikationen leisten insofern einen unmittelbaren Beitrag zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit und Produktivität, als besser ausgebildete Arbeitnehmer die Arbeitseffizienz steigern und die Fähigkeit der Unternehmen zur Übernahme neuer Technologien und Ideen erhöhen. Empirische Forschungen zeigen zum Beispiel, dass eine Verlängerung der Schulbesuchsdauer um durchschnittlich ein Jahr langfristig zu einer

Erhöhung der Produktivität um 8 % bis 10 % führen würde[9]. Qualifikationsausbau findet derzeit in allen Wirtschaftssektoren statt, sogar in Branchen mit geringen Qualifikationsanforderungen. Aus empirischen Analysen geht hervor, dass Sektoren, in denen ein größerer Anteil von Arbeitnehmern mit hoher oder mittlerer Qualifikation beschäftigt ist, ein höheres Produktivitätswachstum verzeichnen, während sich ein hoher Anteil von gering qualifizierten Arbeitskräften in einem Sektor negativ auf das Produktivitätswachstum auswirkt. Außerdem sind Qualifikationen maßgeblich dafür, wie rasch die Annäherung an die Technologiegrenze vollzogen werden kann. Dieser Prozess verläuft erwartungsgemäß schneller in den Industriezweigen mit hohem Qualifikationsniveau. Und schließlich kurbelt ein hoher Anteil an Arbeitskräften mit hoher oder mittlerer Qualifikation auch den Export an.

Die Analyse der einzelnen Industriezweige lässt erkennen, dass innerhalb der Branchen der Prozess der Qualifikationserhöhung stärker zum Anstieg der Nachfrage nach hoch qualifizierten Arbeitskräften beiträgt als Verlagerungen der Beschäftigung zwischen den Sektoren oder Industriezweigen. Dennoch ist in allen EU-Ländergruppen auch eine generelle Beschäftigungsverlagerung weg von Branchen mit gering qualifizierten Arbeitskräften hin zu Industriezweigen, die Fachkräfte mit mittlerer oder hoher Qualifikation beschäftigen, zu beobachten.

Vor diesem Hintergrund können Qualifikationsdefizite zum einen als Anpassungsproblem gesehen werden, das nach einem Anstieg der Nachfrage nach (oder einem Rückgang des Angebots an) bestimmten Qualifikationen auftritt. In einer solchen Situation könnte die Aufgabe der Regierung darin bestehen, für einen reibungslosen Übergang zu sorgen, während die Möglichkeiten für einschneidende sektorspezifische Maßnahmen wohl eher begrenzt sind. Zum anderen sollte sich die Politik dort, wo Qualifikationsdefizite auf Altlasten der Vergangenheit zurückzuführen sind, auf Maßnahmen konzentrieren, die der Wirtschaft zu einem besseren Qualifikationsmix verhelfen. Die Behebung des Missverhältnisses von Qualifikationsangebot und -nachfrage ist indessen nicht nur eine Aufgabe für die Regierung. Es müssen auch noch weitaus mehr europäische Unternehmen als bisher in ihren Unternehmensstrategien diesem Missverhältnis entgegenwirken.

Die im Rahmen der Strategie für Wachstum und Beschäftigung unternommenen Anstrengungen zur Förderung der Akkumulation von Humankapital, beispielsweise durch die Verringerung der Zahl der Schulabbrecher und die Anregung zu mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Studiengängen, sollten die durch den technologischen Wandel bedingte zunehmende Nachfrage nach Fachkräften unterstützen. Auch höhere Beschäftigungsquoten insbesondere von Frauen werden dazu beitragen, das Qualifikationsdefizit abzubauen. Während die Bildungspolitik auch künftig weitgehend der Zuständigkeit der Mitgliedstaaten unterliegen wird, werden sich EU-weite Initiativen wie etwa die Einrichtung des Europäischen Technologie-Instituts und eine erhöhte Mobilität von Forschern positiv auf die Heranbildung von Spitzenforschern in der EU auswirken.

4. WETTBEWERBSFÄHIGKEIT DER EUROPÄISCHEN INDUSTRIE

Bestandsaufnahme

[9] Canton, E. (2007), Social returns to education: Macro-evidence, De Economist (erscheint im Dezember 2007).

Insgesamt gesehen ist die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Industrie, in der die KMU eine bedeutende Rolle spielen, hoch. Auf der Ebene der einzelnen Wirtschaftszweige fallen die Leistungen indessen sowohl zwischen den Ländern als auch zwischen den Sektoren äußerst unterschiedlich aus. Seit 1995 schneidet die EU beim Wachstum von Wertschöpfung, Arbeitsproduktivität und totaler Faktorproduktivität schlecht ab, während sich die Handelsleistung recht solide entwickelt hat. Die Direktinvestitionen verzeichnen kräftige Zunahmen in beide Richtungen, wobei die DI-Bestände im Ausland stärker wachsen als die Zuflüsse.

Betrachtet man die relativen Stärken und Schwächen der einzelnen Sektoren, so zeigt sich, dass sich der Bergbau sowie innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes die Bereiche Lederwaren und Schuhe, Bekleidung, Textilien, Kernbrennstoffe und Tabakwaren nicht nur bei der Beschäftigung, sondern auch bei der Wertschöpfung in einer Abwärtsentwicklung befinden. Demgegenüber stehen, abgesehen von der Schifffahrt, die Industriezweige mit den höchsten Wertschöpfungszuwächsen in der Europäischen Union – Nachrichtentechnik, Büromaschinen und Computer sowie Telekommunikation und EDV-Dienstleistungen – alle mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien in Zusammenhang.

Gegenüber den Vereinigten Staaten ist der Leistungsrückstand am größten bei der Herstellung von Büromaschinen und Computern, im Groß- und Einzelhandel, im Luftverkehr und bei den Finanzdienstleistungen. In den drei letztgenannten Dienstleistungssektoren schlagen Größenvorteile stärker zu Buche, weshalb sie in den USA von den größeren, integrierten Märkten profitieren dürften. Dagegen weist die EU in einigen ausgewählten Spitzentechnologiebereichen des Verarbeitenden Gewerbes, insbesondere bei pharmazeutischen Erzeugnissen, und in den netzgebundenen Wirtschaftszweigen höhere Wachstumsraten aus.

Höherer Dienstleistungsgehalt im europäischen Verarbeitenden Gewerbe

Auf lange Sicht[10] wird Europa, obwohl es gemessen am Pro-Kopf-BIP eine der reichsten Regionen bleiben wird, bei der wirtschaftlichen Gesamtgröße von einigen der schnell wachsenden Schwellenländer überholt werden. Verantwortlich hierfür sind sowohl demografische Faktoren als auch das vergleichsweise starke Produktivitätswachstum dieser aufstrebenden Volkswirtschaften, die ihren Rückstand aufholen. Bis 2050 wird Asien höchstwahrscheinlich zum wichtigsten Markt und Wachstumspol geworden sein.

Der Analyse zufolge wird das Verarbeitende Gewerbe auch in den kommenden Jahrzehnten eine maßgebliche Rolle in der EU-Wirtschaft spielen. Es wird weiterhin unmittelbar zu Wohlstand und Produktivitätswachstum beitragen und eine erhebliche Nachfrage nach Forschung und hoch qualifizierten Dienstleistungen erzeugen, die auf den Rest der Wirtschaft übergreift[11]. Gleichzeitig ist damit zu rechnen, dass das Verarbeitende Gewerbe im engen Sinne weniger Menschen als heute direkt beschäftigen und einen vergleichsweise geringeren Teil der Gesamtwirtschaft ausmachen wird.

---

[10] Nach den Ergebnissen einer Auswertung von Literatur zum Thema Vorausschauen und Zukunftsstudien, deren Kernstücke drei unlängst durchgeführte EU-weite Forschungsprojekte zur Zukunft des Verarbeitenden Gewerbes in Europa, Europe FutMan, ManVis und Manufuture, bilden.

[11] Für 1 Euro verkaufter Waren werden im Verarbeitenden Gewerbe zwischen 22 Cent (Niederlande) und 36 Cent (Deutschland) an Vorleistungen in Form marktbestimmter Dienstleistungen eingesetzt (Input-Output-Daten von 2000).

Die Entwicklung bei Beschäftigung und relativer Größe darf nicht mit Stagnation oder Niedergang verwechselt werden. Sie spiegelt in gewissem Umfang die Auswirkungen der Unterschiede beim Produktivitätswachstum wider. Zudem bewirkt sie statistische Verschiebungen, d. h. die Fragmentierung der Wertschöpfungskette führt dazu, dass Tätigkeiten, die bislang dem Verarbeitenden Gewerbe zugeordnet wurden, sich nun in den Dienstleistungssektor verlagern. Das Verarbeitende Gewerbe und die damit verbundenen Dienstleistungsbranchen werden auch im 21. Jahrhundert ein Grundpfeiler der EU-Wirtschaft bleiben, nicht nur wegen des anhaltend hohen wirtschaftlichen Gewichts dieses Sektors, sondern auch, weil er integraler Bestandteil des Innovationssystems einer modernen Wirtschaft ist.

Die Untersuchung gelangt zu dem Schluss, dass die erfolgreichsten Firmen dieses Sektors Spitzenpositionen in den globalen Wertschöpfungsnetzen einnehmen werden, als Anbieter von Planungs-, Vermarktungs- und Fue-Diensten, in die sie Komponenten aus externen Quellen integrieren. So wird der Dienstleistungsgehalt nicht nur des Verarbeitenden Gewerbes, sondern auch des gesamten mit dem Endprodukt verkauften Pakets wahrscheinlich weiter zunehmen. Damit entstehen neue Einnahmemöglichkeiten und eine wertvolle, langfristige Kundenbindung; allerdings erhöht sich dadurch auch das Outsourcing-Potenzial. Mithin werden die derzeitigen statistischen Klassifikationen der Tätigkeitsbereiche im Verarbeitenden Gewerbe bzw. im Dienstleistungssektor zunehmend an Relevanz verlieren, und stattdessen werden neue Arten der Analyse von Unternehmens- und Marktentwicklungen benötigt werden.

Es ist nicht klar, in welchem Umfang das den neu entstehenden Technologien (elektromechanische Mikrosysteme, fortgeschrittene Werkstoffe, Bio- und Nanotechnologien) innewohnende Potenzial realisiert werden kann, es muss jedoch betont werden, dass dieses Potenzial ganz erheblich ist und in den kommenden Jahrzehnten einen wesentlichen Beitrag zu Produktivitätswachstum und Innovation leisten könnte. Wahrscheinlich ist allerdings, dass das Wissensmanagement eine größere Bedeutung erlangen wird und die erfolgreichen Geschäftsmodelle der Zukunft die sein werden, die in dieser Hinsicht mehr leisten. Intellektuelles Kapital und immaterielle Güter dürften immer wichtiger werden. Dies wird voraussichtlich zu komplexeren Organisationskonzepten führen, die durch ein hohes Maß an Zusammenarbeit und Vernetzung mit Anbietern, Kunden und Wettbewerbern und durch eine verstärkte Nutzung externer Wissensquellen, etwa von Forschungseinrichtungen und Hochschulen, gekennzeichnet sein werden.

Bei diesen Entwicklungen werden Qualifikationen immer wichtiger werden. Insbesondere sogenannte „weiche“ Kompetenzen (Soft Skills) wie Teamfähigkeit, Lernen, Wissensaustausch und Kommunikation, die Bereitstellung nicht nur einer Ware, sondern auch einer Dienstleistung, und die Fähigkeit zu interdisziplinärem Denken werden künftig von entscheidender Bedeutung sein, vor allem für KMU, die an den globalen Netzen teilnehmen wollen. Diese Fertigkeiten könnten selbst für die Bedienung lokaler Märkte unerlässlich werden.

Eine dynamische Spezialisierung, bei der vorhandene Wettbewerbsvorteile nicht nur weiterbestehen, sondern sich sogar noch verstärken, wird Europa in die Lage versetzen, in vielen Mid- und High-Tech-Sektoren (chemische Erzeugnisse einschließlich Arzneimittel, Maschinenbau, Automobilindustrie, Luft- und Raumfahrt, eingebettete Elektronik) seine starke Position zu behaupten. Dies wird umfassende FuE-Maßnahmen voraussetzen, um die Grenze des technisch Machbaren in diesen Industriezweigen ständig zu erweitern und so den Wettbewerbsvorsprung zu bewahren. Auch hochwertige Produkte in traditionellen Sektoren

können eine starke Basis bilden, bei der technologische Innovation zusammen mit Design und Marketing eine wichtige Rolle spielt.

Viel wird auch davon abhängen, ob die europäischen Unternehmen in der Lage sind, die Chancen der globalen Herausforderungen, etwa der demografischen Alterung und des Klimawandels, für sich zu nutzen. Da Europa sich frühzeitig diesen Herausforderungen stellen muss, bietet sich hier eine echte Chance zur Schaffung von Lead-Market-Positionen, etwa bei Produkten im Bereich von Gesundheitspflege, täglichem Bedarf, Freizeit, Unterhaltung und Umwelttechnologien.

Bedeutung der allgemeinen politischen Rahmenbedingungen für das Verarbeitende Gewerbe

Legt man einen eher quantitativ orientierten, modellbasierten Ansatz zugrunde, so lassen sich die Auswirkungen politischer Maßnahmen, die auf eine Verbesserung der allgemeinen Rahmenbedingungen für die Wettbewerbsfähigkeit abzielen, und ihre relative Bedeutung in einer langfristigen Perspektive bewerten. Welche Ergebnisse ein solcher Ansatz bringt, hängt wesentlich von den dem Modell zugrunde liegenden Spezifikationen und Annahmen ab; sie liefern jedoch nützliche Hinweise darauf, in welche Richtung sich Politikwechsel auswirken und welche Größenordnung die Folgen haben. Die wichtigste Determinante für Wachstum und Produktivität auf längere Sicht ist der Grad der Öffnung der EU- und der Weltwirtschaft. Aber auch andere strukturpolitische Reformen können bedeutende Auswirkungen haben.

Die untersuchten politischen Maßnahmen sind: Ausbau der Qualifikationen, bessere Rechtsetzung und weniger Verwaltungsaufwand für Unternehmen, FuE und Innovation, ein durch mehr Wettbewerb gekennzeichneter Binnenmarkt und umweltpolitische Maßnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz. Ihre individuellen Auswirkungen auf das BIP bis 2025 bewegen sich zwischen 0,5-0,6 % (Qualifikationen[12]) und 3,0-3,5 % (FuE), die der übrigen strukturpolitischen Maßnahmen liegen dazwischen. Ihre kumulativen Auswirkungen betragen rund 8 % bis 9 %.

Von den hier analysierten Politikfeldern haben die FuE- und Innovationspolitik sowie die Maßnahmen zur Stärkung des Binnnenmarktes die stärksten und positivsten Auswirkungen auf das Verarbeitende Gewerbe. Die Verbesserung des allgemeinen politischen Rahmens wird dazu beitragen, den Trend zur Verringerung der relativen Größe des Verarbeitenden Gewerbes in Europa zu verlangsamen. Die modellbasierten Ergebnisse bestätigen, dass einige Branchen des Verarbeitenden Gewerbes wie etwa chemische Erzeugnisse, Gummi- und Kunststoffwaren, Maschinen und Geräte bei günstigen außenwirtschaftlichen Gegebenheiten ihre derzeitigen Anteile an der EU-Wirtschaft mehr oder weniger halten könnten. Was den EU-Anteil an der Weltproduktion anbelangt, so gibt es ohne verbesserte Rahmenbedingungen keinen Sektor, in dem die EU ihre Position bis 2025 wird halten können. Wenn indessen die vorstehend genannten politischen Maßnahmen umgesetzt werden, werden Sektoren wie Fahrzeugbau, Holz und sonstige Branchen des Verarbeitenden Gewerbes, Energieträger,

---

[12] Die im Modell abgebildete Politik ist die Verwirklichung der im Jahr 2004 für 2010 gesetzten Ziele (höchstens 10 % Schulabbrecher, mindestens 85 % der 22-Jährigen mit einem Bildungsabschluss der Sekundarstufe II, Verringerung der Zahl der 15-Jährigen mit schlechten Leseleistungen um 20 %, mindestens 12,5 % Beteiligung am Lebenslangen Lernen und Steigerung der Zahl der Hochschulabsolventen in naturwissenschaftlichen und technischen Fächern um 15 %). Die wirtschaftlichen Auswirkungen hiervon werden nur ganz allmählich stärker zu spüren sein, wenn nach und nach besser ausgebildete Jahrgänge ins Erwerbsleben eintreten.

Dienstleistungen der Forschung und Entwicklung, chemische Industrie, Gummi- und Kunststoffwaren, Verkehrsdienstleistungen und sonstige Unternehmensdienstleistungen ihren Anteil an der weltweiten Produktion halten oder doch annähernd halten können. Die Analyse bestätigt, dass die Wirtschaftsreformen für die vom Handel abhängigen Sektoren wie das Verarbeitende Gewerbe ganz besonders wichtig sind.

5. ZUSAMMENFASSUNG

Die wichtigste Schlussfolgerung dieses Berichts lautet, dass die Produktivität von zentraler Bedeutung als Quelle für langfristiges Wachstum ist. Die enttäuschende Produktivitätsleistung der EU in den vergangenen Jahren sowie die in jüngster Zeit festzustellende Erholung lassen sich zu einem großen Teil durch Entwicklungen der totalen Faktorproduktivität erklären. Dies hat ganz klare Implikationen für die Politik: Es zeigt nämlich die Bedeutung von Forschung und Innovation, von Maßnahmen zur allgemeinen und beruflichen Bildung sowie von Wirtschaftsreformen, die die allgemeinen Rahmenbedingungen für Unternehmen verbessern und den strukturellen Wandel und die Umverteilung der Ressourcen erleichtern. Ein koordiniertes Vorgehen in diesen drei Bereichen zeitigt in den meisten Fällen mehr Erfolg als Alleingänge. Ein Schlüsselfaktor für eine größere wirtschaftliche Effizienz ist der Wettbewerb, sei es durch Öffnung des Handels, Stärkung des Binnenmarktes insbesondere im Dienstleistungsbereich, kontinuierliche Liberalisierung der netzgebundenen Wirtschaftsbranchen oder durch Produktmarktreformen.

Die Zukunft bietet dem Verarbeitenden Gewerbe Europas die große Chance, weiterhin eine wichtige Rolle in einem globalen Wirtschaftskontext, in dem Wissen und Qualifikationen die zentralen Werte darstellen werden, zu spielen. Die Umsetzung der erläuterten politischen Maßnahmen und Reformen wird eine entscheidende Voraussetzung dafür sein, dass diese Chance genutzt werden kann.